



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

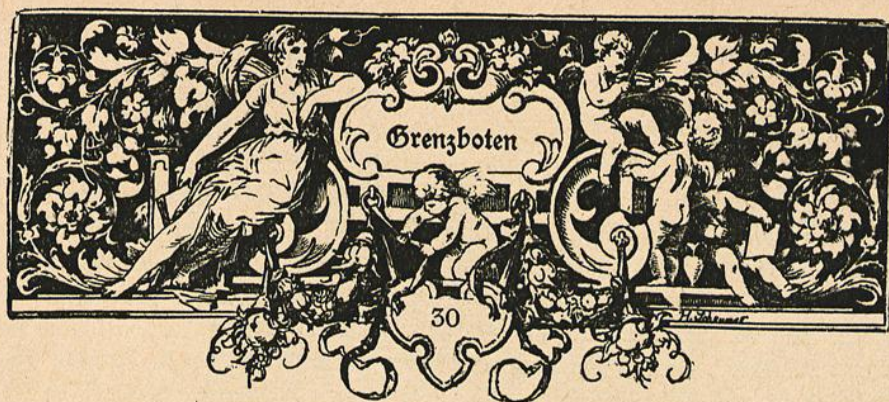
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, Georg: Um Rußland

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Um Rußland

Von Georg Kleinow



or dem Kriege war es bequemer, über Rußland politisch zu schreiben. Der Begriff war klar: jene grüne Fläche auf den Landkarten, die sich über Osteuropa und Nordasien ausdehnend, den fünften Teil der Erdoberfläche ohne die Meere einnahm. Das war Rußland.

Die Spinne aus Eisenbahntreuzungen inmitten des europäischen Teiles, Moskau, war das wirtschaftliche Herz, oben am kühlen Finnischen Meerbusen hämmerte das leidenschaftliche politische Herz dieses Giganten unter den Weltstaaten. Dies sehr einfache, sehr unkomplizierte, in seinen Weltbeziehungen leicht zu kontrollierende Rußland ist verschwunden. Vor uns liegt das andere, das Rußland der Geheimbünde, der Sektierer, das vielgestaltige Babylon mit fünfzig und mehr Sprachen, mit hundert Parteien, das Rußland der Dostojewski, Tolstoi, aber auch das Rußland der Gorki, Plechanow, Lenin, der Tschcheidse und Matfischjabeli. Politisch ist dies Rußland ein noch unfertiges Mosaik: die Verbindungssteine zwischen den einzelnen Figuren fehlen, ebenso wie der Kitt, der alles zusammenhalten soll. Es weiß wohl niemand genau, in wie viele Teile Rußland zerfallen ist und wo sie aneinander grenzen. Am sichersten sind noch die Gebiete zu überblicken, die Deutschland und Österreich-Ungarn eroberten; aber auch deren östliche Grenzen sind unsicher. Sprechen wir in Zukunft von Rußland, so meinen wir jene fünfzig Gouvernements mit rund neunzig Millionen Einwohnern, von denen die Sowjetregierung zu Moskau behauptet, sie unterstünden ihrer Botmäßigkeit. Dazu gehören also Sibirien und die Murmanküste ebenso wie die Donrepublik, der Kaukasus und Russisch-Zentralasien. Ausgeschlossen sind Finnland, die baltischen Provinzen, Litauen, Polen, Weißrußland, die Ukraina, das von den Rumänen besetzte Besarabien, die tatarische Republik der Krim und die von Türken und Russen gleich stark bedrohte Republik Georgien.

Nach dem Abschluß des Vertrages von Brest-Litowsk und der Schilderhebung Skoropadski in Kijew sollte uns eigentlich die „Föderative sozial-revolutionäre Räterepublik Rußland“ als ein verendender Riese kaum noch etwas angehen. Nordrußland sollte für uns für die Dauer des Krieges kaum in Betracht

kommen, da es uns weder Lebensmittel noch Rohmaterial in irgend nennenswerter Menge liefern kann. Theoretisch könnten wir, genügend an anderer Stelle beschäftigt, das Land sich selbst und seinen Vernichtern überlassen, wenn nicht einige sehr wichtige Gründe dagegen sprächen. Rußland birgt einen uns höchst kostbaren Schatz: die deutschen Kriegsgefangenen; sie müssen befreit werden. Dann aber wäre Rußland als neutraler Staat vollständig und zu unserem Schaden den Einwirkungen unserer Gegner ausgeliefert, wenn wir uns daraus politisch zurückzögen, und der im Osten mühsam zertrümmerte Ring unserer Feinde könnte sich wieder schließen, ehe wir ihn auch im Westen in Trümmer legten. Ferner birgt Rußland in viel höherem Maße wie die Ukraina alte deutsche Anlagen in Industrie und Handel, nämlich Werte von etwa 8 bis 9 Milliarden Rubel, — nicht zu reden von den deutschen Kolonisten längs der Wolga. Alle diese Umstände zwangen die Reichsleitung, die Wiedereröffnung friedlicher Beziehungen zunächst von Regierung zu Regierung nach Möglichkeit zu beschleunigen. Ob alle Maßnahmen, die zu diesem Zweck in Moskau und St. Petersburg — so und nicht mehr Petrograd heißt die Newastadt wieder seit Lenins Regierungsantritt — getroffen wurden, zweckmäßig sind, mag unerörtert bleiben. Genug, wir haben eine Gesandtschaft eingerichtet, die bei aller Zurückhaltung dem innerrevolutionären Prozeß gegenüber eben diesen Prozeß und die Tätigkeit der Ententevertreter aufmerksam verfolgt.

Die Ermordung unseres Gesandten, des Grafen Mirbach, führte aller Welt deutlich vor Augen, daß in Rußland durchaus nicht alles in Ordnung ist: Rußland steht im Anfang eines neuen Umsturzes und ist außenpolitisch bedroht durch das Eingreifen der Entente an der Murmanküste und Archangelsk, sowie durch Japan und die Vereinigten Staaten von Amerika in Sibirien, als deren Vortruppen die tschecho-slowakische Armee ebenso, wie die Regimenter einiger gegenrevolutionärer Generale, wie Krasnow und Kornilow, anzusprechen sind. Starke Kräfte scheinen sich von allen Seiten gegen die Macht der Rätereierung zusammenzuziehen, um diese zu stürzen. Mit dieser Rätereierung aber hat Deutschland den Frieden von Brest-Litowsk geschlossen, der uns einen Arm freimachte.

Die Frage, die uns angesichts dieser Tatsachen zu beschäftigen hat, ist, was hat Deutschland zu tun, um seine Interessen im Osten während des Krieges und über den Krieg hinaus sicherzustellen? Wie erhalten wir uns die durch die militärischen Siege errungenen Früchte? Sie sind zum wenigsten auf das äußerste gefährdet, sobald der Moskauer Kontrahent des Vertrages von der politischen Bühne abtritt. Die Frage nach der Sicherung unserer russischen Interessen umschließt also auch die Frage, ob wir die Rätereierung unterstützen und halten wollen oder ob wir mit verschränkten Armen ihrem Zusammenbruch zusehen oder schließlich, ob wir selbst an der Schaffung einer uns genehmen Regierung mitwirken müssen. Die bisherige Haltung der deutschen Regierung hat Herr von Kühlmann in seiner Rede vom 24. Juni unfrohen Andenkens also gekennzeichnet: scharfe Beobachtung, Nichteinmischung und weise Zurückhaltung! Demgegenüber hat die Entente nichts veräußt, um die gegen uns gerichteten Kräfte in Rußland zu sammeln und alle Verhältnisse dahin zuzuspitzen, daß wir gezwungen werden, in Rußland einzugreifen. Diesem edlen Ziele dient die Besetzung der Murmanküste durch die Engländer, dient die Tätigkeit der tschecho-slowakischen Armee unter

französischer Anleitung, diente der Gesandtenmord, sollte auch ein bewaffneter Aufstand in Moskau am 2. Juli, dem Tage des Zusammentritts der Provinzialräte im Kreml dienen, soll schließlich die Intervention Japans in Sibirien, die nach den neuesten Reuterdepeschen bereits zur Tatsache geworden sein soll, dienen. Ganz klar liegen alle diese Dinge nicht, da die Berichterstattung über die Vorgänge und Zustände in Rußland denkbar unvollkommen ist.

Die Beantwortung unserer Frage in diesem Augenblick ist somit eine Nervensache. Es liegt klar auf der Hand, daß die Ententegenossen die Schlacht an der Marne zum zweiten Male dadurch entscheiden möchten, daß sie uns zwingen, wie im Herbst 1914 Divisionen vom Westen nach dem Osten zu werfen. Sie übersehen dabei nur, daß es sich damals darum handelte, den in Ostpreußen eingedrungenen Feind aus dem Lande zu vertreiben, während es sich gegenwärtig lediglich um die endgültige Sicherung von politischen Stellungen handelt, die noch einigen Aufschub verträgt. Rein militärisch ist somit die Frage ziemlich einfach und unzweideutig zu erledigen: unsere Divisionen gehören dahin, wo sie den größten militärischen Effekt erzielen. Sie ist damit nicht abgetan, politisch wird sie immer drängender, wegen ihrer Rückwirkung auf Finnland, auf die baltischen Provinzen, auf die Ukraina und Georgien.

* * *

Als wir uns dem Rußland Nikolaus des Zweiten gegenüber zur Wehr setzten, war unser militärisches Kriegsziel die Zertrümmerung seines Reiches. Wir haben es gründlicher erreicht, wie es vielen von uns lieb sein mag. Die Eigenart unserer wirtschaftlichen Interessen im Osten zwang uns sofort an den Aufbau von Gebilden heranzutreten, die, nach Auffassung der Bethmannschen Richtung in unserer Politik, uns das alte Rußland ersetzen würden. Der Aufbau unseres wirtschaftlichen Interessengebietes begann, viel zu früh und ohne einen klaren Plan, mit der Errichtung eines polnischen Staates, der, so wie er nur noch ins Leben treten kann, immer der Hauptträger aller Feindschaft gegen das Deutschtum sein muß, selbst wenn er Teilhaber an einem mitteleuropäischen Bunde werden sollte. Ist dies Vorgehen in polnischen Dingen noch verständlich im Hinblick auf die Interessen Österreich-Ungarns und das Entstehen des ukrainischen Staatswesens, so fällt es dem nüchternen Sinn um so schwerer zu begreifen, warum der im Baltikum begonnene Staatsbau ruht und trotz aller Bitten der Livländer und Estländer nicht zum Abschluß gelangen kann. Daß es nur juristische Spitzfindigkeiten sein sollten — oder Befehle der sogenannten Reichstagsmehrheit —, die uns hindern, dort oben das Bollwerk zu schaffen, von dem nun schon seit Jahr und Tag die Rede ist, ist schwer zu glauben. Die innerpolitischen Verhältnisse im Baltikum liegen so, daß dort sehr schnell eine uns genehme Regierung geschaffen werden könnte, die auch den Lebensnotwendigkeiten der Bevölkerung entspräche. Eine solche Regierung wäre in stande und sicher eher bereit, wie die polnische ein Hilfskorps aufzustellen, den Schutz ihrer Landesgrenzen im weitesten Ausmaß zu übernehmen und bei dem über kurz oder lang eintretenden Zusammenbruch der Mätegewalt ein sehr gewichtiges Wort mitzusprechen. Die Gestaltung unserer Beziehungen zu einem künftigen Rußland würde dadurch nicht mehr belastet, als sie schon durch die polnische und die ukrainische Hypothek belastet ist.

Und doch scheint gerade die Rücksicht auf unser Verhältnis zu dem in nebelhafter Ferne liegenden Rußland unsere Initiative im Baltikum zu lähmen. Ist dies gerechtfertigt?

Das künftige Rußland ist, nach allem was geschehen, für mich denkbar nur als ein Reich, dessen Grundmauern eben in der Ukraina emporgewachsen. In Kijew haben sich die Trümmer der alten russischen Armee zusammengefunden und unter den Oberbefehl des Hetmann Skoropadski gestellt, — nach Kijew strömen immer stärker die Überbleibsel der Petersburger Beamtenschaft, teils um sich vor der sinnlosen Wut der Leninisten zu retten, teils um in positiver Arbeit am Aufbau des Vaterlandes zu helfen. In der Ukraina herrscht großer Mangel an geschulten Kräften: in Rußland werden sie, soweit sie sich nicht restlos auf den Standpunkt der Maximalisten begeben, systematisch vernichtet.

In derselben Richtung wirkt die fortschreitende Aristokratifizierung der Selbstverwaltungszweige zunächst in den Städten der Ukraina. Dort hat das gleiche Wahlrecht einem abgestuften weichen müssen, und an die Stelle der Diktatur des ungebildeten, halbwildem Proletariats tritt eine verantwortungsbewußte Städteverwaltung aus bürgerlichen Elementen.

Die Bedeutung dieser Entwicklung für die weltpolitische Gesamtlage entgeht naturgemäß unseren Feinden nicht, und da sie sich dem Verdacht nicht aussetzen wollen, als wollten sie den Wiederaufbau Rußlands behindern, trachten sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften danach, Einfluß auf die Entwicklung zu nehmen. Der Boden ist für eine kluge Ententearbeit in der Ukraina günstiger, als der Fernerstehende ohne weiteres anzunehmen braucht. Das Erstarken eines Regierungsapparates in der Ukraina, der sich je länger um so mehr auf die Angehörigen der Petersburger Bürokratie stützen muß, wird naturgemäß von den demokratischen Elementen des Landes mit scheelen Augen angesehen, die mit einem gewissen Recht befürchten müssen, daß sie nach den alten Prinzipien regiert werden sollen, gegen die sie sich vor dem Kriege durch Jahrzehnte aufgelehnt hatten. Es fehlt auch schon nicht an Stimmen, die dies offen aussprechen. Dunkle Elemente, Parteigänger der Maximalisten und Freunde der Entente nutzen die Stimmung nach Kräften aus und setzen eine zugleich regierungs- und deutschfeindliche Agitation überall dort an, wo örtliche Verhältnisse Anlaß zu Unmut oder Unzufriedenheit geben. In diesem Zusammenhange wird man die Bedeutung des Eisenbahner-Ausstandes erst recht zu würdigen wissen. Man unterschätze die Tatsache nicht, daß an der Südwestbahn unter dem mittleren und oberen technischen Personal sehr viele Polen angestellt sind, die es während der Auflösung des alten Zarenstaates verstanden haben, unter Überschreitung aller Stats um ein Mehrfaches, ihren ganzen Anhang bei der Bahn unterzubringen. Greift nun Skoropadski mit Entlassung von Beamten ein, so erzeugt das naturgemäß zunächst große Unzufriedenheit und schafft seinen Feinden willkommenen Agitationsstoff gegen die Regierung des Hetman und gegen Deutschland.

Der Einfluß der Entente wird in der Ukraina in dem Maße wachsen, je mehr Beamte aus Petersburg ins Land kommen und die deutsche Regierung die „korrekten“ Beziehungen zur Moskauer Räterepublik aufrecht erhält, oder mit anderen Worten: solange die Politik Deutschlands den Anschein erweckt, als wolle sie Nord- und Südrußland mit allen Mitteln auseinanderhalten.

Ich habe schon wiederholt darauf hingewiesen, daß ein solcher Versuch scheitern würde, weil alle elementaren Volkskräfte ebenso wie die wirtschaftliche Entwicklung zur Vereinigung der beiden Rußland drängen. Daher kann es nicht unsere Aufgabe sein, unsere Kräfte an einer Sisyphusarbeit zu vergeuden, sondern uns darüber zu entscheiden, ob sich die Wiedervereinigung Rußlands unter der Entente oder unter unserer Führung vollziehen soll. Die Antwort auf solche Frage kann theoretisch nur im Sinne unserer Mitwirkung an der Wiedervereinigung Rußlands beantwortet werden. Das wäre der Preis, den wir dafür zu zahlen haben, daß Rußland aus dem Ententeringe auch beim und nach dem allgemeinen Friedensschluß herausbleibt. In der Praxis würden sich einer solchen klaren Entschließung die größten Schwierigkeiten entgegenstellen, weil unsere Beziehungen zu den beiden Teilen Rußlands auf dem Frieden von Brest-Litowsk beruhen. Wir können uns gegenwärtig in einem möglichen Streit zwischen Kiew und Moskau nicht mischen. Wir können konsequenterweise nur hoffen, die Ukraina so stark zu machen, daß sie demaleinst die Führung Rußlands übernehmen kann und dürfen unter keinen Umständen den Anschein erwecken, als wollten wir sie hindern, diese ihre natürliche Aufgabe durchzuführen. Wer unsere Politik in der Ukraina unvoreingenommen verfolgt, wird auch finden, daß sie den hier vorgezeichneten Weg geht.

* * *

Dem Rußland der Lenin und Trotzki können wir trotz aller unserer kapitalistischen Interessen an ihm nur abwartend und beobachtend gegenüber stehen bleiben. Es ist eine Chimäre, ein juristischer Begriff, der seine Aufgabe für uns erfüllt haben dürfte, sobald die Moskauer Regierung die deutschen Gefangenen ausgeliefert hat. Die Maximalisten sind vielleicht mehr unsere geschworenen Feinde, wie die Ententegenossen. Sie sind Vertreter des unserem bürgerlichen Staate feindlichsten Prinzips, und kein Friedensschluß hält sie ab, gegen uns zu wüten. Ich glaube auch, daß in den Berichten, die wir aus Rußland bekommen, sehr tiefe Lücken vorhanden sind. Die zusammenhängenden Darstellungen der Parteiverhältnisse in Moskau selbst entsprechen auch nicht einzelnen Tatsachen und den Beobachtungen, die ich im Frieden beim Studium der innerussischen Verhältnisse machen konnte. Die Maximalisten sind nicht nur Theoretiker, sondern auch wütende Hasser, ohne ein Quentchen Gefühl für das Leid, das sie über ihr Land täglich neu bringen.

Kürzlich wurde Lenin, der in Wirklichkeit Ulanow heißt, von einem seiner Landsleute, N. Rubakin, in einer geistvollen Studie gekennzeichnet.^{*)} Der in der Schweiz lebende Verfasser — wir folgen einem Bericht der „Frankfurter Zeitung“ vom 15. Juli — erinnert daran, daß ein Bruder Lenins, Alexander Iljitsch Ulanow, 1887 gehängt wurde, weil er an einem mißglückten Attentat auf Alexander den Dritten teilgenommen hatte. Rubakin vermutet, daß dieses Ereignis in der Seele Nikolaj Iljitsch Ulanows, der unter dem Pseudonym Lenin weltbekannt geworden ist, starke Spuren zurückließ, ihn vielleicht zu seiner politischen Laufbahn drängte. Die beiden Brüder stammten aus der Familie eines Pro-

^{*)} N. Rubakin, „Lenin als Mensch und Revolutionär“, „Internationale Rundschau“, Zürich 1918.

vinzialgymnasialprofessors und waren in Nishnij-Nowgorod geboren; beide wuchsen unter den nämlichen Bedingungen auf, die in ihnen einen starken Haß gegen das soziale System Rußlands hervorriefen. Die Wirkungen dieser Jugendeindrücke erkennt Rubakin im ganzen Lebenswerke Lenins wieder.

Lenin selbst, erklärt der russische Autor, ist vor allem ein Gefühlsmensch. Als Willensmensch kämpft er nicht nur, sondern rast; und er erdrückt alles, was sich ihm in den Weg stellt; als Gefühlsmensch ist er einer übertriebenen Liebe und eines übertriebenen Hasses fähig. Da dem Willen die Gefühle zugrunde liegen, muß man vor allem von ihnen sprechen. In dieser Beziehung ist Lenin ein vom Haß besessener Mensch. Er kann nicht so stark lieben, wie er zu hassen vermag; sein Haß richtet sich aber nicht gegen Menschen, sondern gegen ein System, — gegen das von ihm verfluchte „bourgeoise Sozialsystem, gegen dessen Grundfesten die Sozialisten ankämpfen sollten“, das heißt, Lenin ist Marxist und Sozialdemokrat. Er ist also vor allem der Vertreter eines ideellen und unpersönlichen Hasses, eines Hasses, den er einen „heiligen“ nennt, der trotzdem aber immer ein Haß bleibt. Lenin haßt die Bourgeoisie viel stärker, als er „sein“ Proletariat liebt. Und überhaupt, — was die Liebe betrifft, so scheint auch sie in der Seele Lenins, seinen Schriften nach zu urteilen, ebenso unpersönlich und ideell zu sein, wie sein Haß. Diese Liebe und dieser Haß umgeben Lenin wie eine Mauer und verhindern, daß er die wirklichen, lebendigen, alltäglichen Menschen wahrnimmt. Jede abweichende Meinung bringt ihn in Harnisch; das Gefühl des Hasses gegen das Bourgeois-Sozialsystem überträgt sich von seiner Idee und ihrer Erscheinung nicht nur auf die Gegner des Sozialismus, sondern auch auf seine persönlichen Gegner, auf alle, die nicht seine Anschauungen teilen, die nicht der gleichen sozialdemokratischen Fraktion wie er selbst angehören. Unter solchen Umständen erübrigt es sich für uns, auch nur von der geringsten Duldsamkeit gegen Andersdenkende bei Lenin zu reden. Es kann nur von seinem grenzenlos unduldsamen Fanatismus die Rede sein, einem leidenschaftlichen, rücksichtslosen, absichtlich beleidigenden Fanatismus. Die Unduldsamkeit ist eine der Haupttriebfedern Lenins.

Solche Menschen gehen unter, wie auch Lenin wahrscheinlich untergehen wird. Selbst der Tod hat seine Logik. Von ihrer Sache und ihren Ideen treten solche Menschen aber bis zum Augenblick ihres Todes nicht zurück; sie verhalten sich ihnen gegenüber ehrlich. Ihre kühne Forderung heißt: biegen oder brechen. Lenin ist aber auch in seinen Handlungen, in seinen Syllogismen, in seiner Logik überhaupt geradlinig, wenn dieselbe seinem Haß und seiner Liebe dient. Besonders aber in seinem Haß auf die bestehende bürgerliche Gesellschaft! Er ist in der Tat ein Logiker — und auch ein Dialektiker, der sogar in Schwachhaftigkeit ausarten kann. Es ist interessant, an der Hand seiner eigenen Werke den Nachweis dafür zu führen; wenn er leidenschaftlich ist, wird er weitschweifig, und wenn er Syllogismen konstruiert, läßt er sich von der Leidenschaft fortreißen. Fast jeder seiner Schriften liegt irgendeine sozialdemokratische, marxistisch enge Parteithese zugrunde; ob sie folgeschwer oder bedeutungslos ist, das ist für Lenin vollkommen einerlei. Verlassen wir uns deshalb nicht zu sehr auf seine Logik. Nicht sie ist es, die ihn geradlinig macht, sondern seine Affekte und sein Wille: Lenin versteht stark zu wollen.

Bei Lenin dominiert die Politik unbedingt über die Ethik; die Ethik erscheint nur als armselige Magd der Politik. Auf ethischem Gebiete ist Lenin durchaus nicht ein so unbedingter Feind von Kompromissen, wie auf dem Gebiete der Politik und der sozialistischen Dogmen. Er wird kaum jemals die Grundprinzipien der Ethik, unter anderem das Prinzip des Guten und Bösen, analysiert haben. Alles, was zur Herrschaft des Proletariats führt, ist für ihn gut; was diese Herrschaft hindert — ist böse; dieses Prinzip läßt sich in allen Worten und Handlungen Lenins nachweisen. Das Kriterium seiner Ethik ist jene Diktatur des Proletariats, — eine Diktatur des Proletariats um jeden Preis, wieviel Opfer sie auch kosten mag. Und das nennt sich eine proletarische Ethik?! Von hier aus ist es nicht mehr weit bis zum Prinzip: „Der Zweck heiligt die Mittel“. — Warum sollte man, Lenins Meinung nach, sich nicht auch eines unsittlichen Mittels bedienen, wenn man das Heraufkommen der Diktatur des Proletariats beschleunigen könnte? Die Wahlen in die Konstituanten haben „seinen“ Maximalisten nicht die Mehrheit gebracht! Fort mit ihr! Wählen wir eine andere, eine neue! Das allgemeine Wahlrecht? Es darf nur dann anerkannt werden, wenn es die erhofften Ergebnisse zeitigt! Die Freiheit der Rede, der Presse, der Persönlichkeit? Sie sind zwar geheiligte Güter der sozialistischen Gesellschaftsordnung, — aber auch mit ihnen wird, wenn es im Augenblick zweckmäßig erscheint, aufgeräumt! . . .

Was hier über Lenin ausgeführt wurde, trifft als Charakteristik seiner gesamten Partei zu: es ist eine Horde von Barbaren, an die das Christentum und der Humanismus noch nicht herangefommen ist. Lenins und seiner Leute Ziel ist, jeden Rest der bürgerlichen Gesellschaft auszurotten, in Rußland sowohl, wie im Westen. Je mehr sich die Völker untereinander zerfleischen, um so näher glauben diese Sektierer ihrem Ziele zu kommen.

Diese Erkenntnis mag die Führer der Kadettenpartei Miljukow, Winawer, Mandelstamm und andere bewegt haben, sich nach Bundesgenossen außerhalb Rußlands umzusehen. Ihr Besuch in Rijew, ihr augenscheinliches Bemühen, die deutsche Regierung zur Einmischung in Rußland, d. h. zur Absendung von Truppen nach Moskau und Petersburg zu veranlassen, mag sich durch ihre Furcht vor den Maximalisten erklären lassen. Aber auch eine andere Auffassung ist zulässig. Die Partei der konstitutionellen Demokraten hat von ihrem ersten Auftreten vor zwanzig Jahren eine Richtung in der auswärtigen Politik Rußlands gutgeheißen, die unter der Losung ging: Los vom deutschen Einfluß! Deutschland und das Deutschtum ist von keiner Seite in Rußland so als der Hauptschuldige am Niedergang Rußlands hingestellt worden, wie von der Kadettenpartei. Ich neige sehr dazu, den Schritt der Kadetten als eine Unternehmung zugunsten der Entente, als eine politische Entlastungsoffensive zu betrachten, um eine Zersplitterung unserer militärischen Kräfte im Westen, unserer politischen im Osten herbeizuführen. Aber ich kann mich in diesem Punkte irren. Darum mag es genügen, darauf hinzuweisen, daß die Kadetten heute keinerlei Autorität in Rußland besitzen, vielmehr hoffen, mit unserer Hilfe zur Macht zu gelangen, die sie eingeständenermaßen gleich gegen uns zu nützen wünschen, indem sie schon jetzt die Herausgabe der Baltischen Provinzen fordern! Ein Einmarsch deutscher Truppen in das Rätegebiet würde vielleicht das Signal zur Niedermetzelung aller Deutschen

in Moskau und anderen von den Maximalisten beherrschten Orten geben, wahrscheinlich aber auch zum Einmarsch japanischer Truppen in Sibirien, sowie zum Angriff der Rätetruppen auf Finnland, Eisenbahnstreik und Sabotage in der Ukraina, — und wenn es uns auch gelingen würde, über Jahr und Tag die Städte des europäischen Rußland zu beruhigen, so wüßten wir am Ende nicht, für wen wir gearbeitet hätten: aller Voraussicht nach wäre alsdann die dünne bürgerliche Schicht in Rußland völlig verschwunden, und wir stünden einem finsternen, unorganisierten Bauern- und Proletariervolk gegenüber, das überhaupt erst von neuem organisiert werden müßte.

So ist denn eine Intervention in Rußland auch vom politischen Standpunkte aus lediglich als eine Nervenfrage zu behandeln und zu verwerfen. Unsere Aufgabe Rußland gegenüber ist die Befestigung unserer Macht in den Baltischen Provinzen und die Stärkung der Ukraina bis zu dem hohen Maße, daß sie befähigt wird, das Rußland der Räte unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Gewiß werden wir bei einer solchen besonnenen Politik zusehen müssen, wie noch manches deutsche Kulturgut vernichtet wird, und daß im fernen Osten ein Vakuum eintritt, das auszufüllen die historische Aufgabe der gelben Rasse würde. Dafür würde uns eine sichere Brücke zum Orient und zum Indischen Ozean geöffnet, die wir gemeinsam mit dem neuen Rußland beherrschen könnten. Hat der Hetman Skoropadski seine große Mission an der Seite der Deutschen erkannt, und läßt er sich von russischen Emisarien der Entente nicht umgarnen, dann steuern wir gemeinsam einer sehr glücklichen und aussichtsreichen Zukunft im Osten entgegen, so aussichtsreich, daß auch die Polenfrage ihre Schärfe für den mittel- und osteuropäischen Ausgleich verlieren könnte, und daß eine grundsätzliche Erledigung der baltischen Frage nach den Wünschen der Balten selber unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland nicht zu beeinträchtigen brauchte.



Regierung und Parlament in Deutschland



er Rücktritt von Kühlmanns hat das Problem unserer Regierungsform wieder einmal akut werden lassen. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hat seinen Posten räumen müssen, ohne daß das Parlament vorher in irgendeiner mitberatenden oder mitbeschließenden Form herangezogen worden ist. Auch hinsichtlich der Person des Nachfolgers ist das Entscheidende ohne seine Mitwirkung geschehen. Im Gegensatz zu dem bei Ernennung des Kanzlers und Vizekanzlers beobachteten Verfahren hat man den neuesten Wechsel in der Regierung nach den alten autokratischen Methoden vorgenommen, wobei es ja gleichgültig ist, welche Kräfte sonst noch im Spiele waren, ob insbesondere Herr von Hinke durch das Zivilkabinett